

Studiengänge:

B.A. Medienwissenschaft und Medienpraxis

B.A. Theater und Medien

M.A. Medienkultur und Medienwirtschaft

M.A. Computerspielwissenschaften

M.A. Literatur und Medien

Leitfaden zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten
Hausarbeiten, B.A.- und M.A.-Arbeiten

Inhaltsverzeichnis

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten?	3
2. Thema und Forschungsfrage der Arbeit	5
3. Formale Rahmenbedingungen	7
4. Bestandteile einer Hausarbeit	7
4.1. Was gehört in die Einleitung?	7
4.2. Wie ist der Hauptteil aufgebaut?	8
4.3. Was wird für den Schlussteil (Fazit) aufgespart?	9
4.4. Anhang	9
4.5. Inhaltsverzeichnis	9
4.6. Eidesstattliche Erklärung	10
5. Literatur: Recherche, Zitieren und Quellenverzeichnis	10
5.1. Recherche	10
5.2. Zitieren	12
5.3. Publikationstypen	14
5.4. Quellenverzeichnis	18
6. Exposé	18
7. Abgaberegularien	19
Anhang 1: „Vorlage Deckblatt“	20

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten?

Wissenschaftliches Arbeiten bedeutet eine intersubjektiv überprüfbare Auseinandersetzung mit Sachverhalten (z.B. mediale Kulturerzeugnisse, theoretische Positionen) im Rahmen einer systematisierten Vorgehensweise zur begründeten Beschreibung und Erklärung der analysierten Gegenstände. Zu beachten sind dabei folgende grundlegende Prinzipien:

- Wissenschaftliches Arbeiten ist immer auch durch andere Beteiligte nachvollziehbar (,intersubjektiv‘), methodisch fundiert und systematisch organisiert (d.h. Aussagen beruhen nicht auf ,bloßem Glauben‘ und werden auch nicht lediglich ,gefühlsmäßig‘ gerechtfertigt).
- Wissenschaftliche Erkenntnisse sind abzugrenzen von Alltagswissen, Meinen und ,Fürwahrhalten‘.
- Wissenschaft ist überprüfbar, undogmatisch und offen für Kritik.
- Wissenschaftliches Arbeiten basiert auf Analysen, ist sachlich und verlässlich (keine intuitiven Behauptungen).
- Wer wissenschaftlich arbeitet, nimmt stets Bezug auf den Forschungsstand (d.h. umfassende Recherche, Quellen stets deutlich und exakt nachweisen und eigene Positionen entsprechend diskursiv einbetten). (Geistes-)Wissenschaftliches Arbeiten ist kein Einzelspieler_innen-Spiel, bei dem *ein* Kopf der Welt Sinn entreißen muss. Vielmehr geht es darum, die eigenen Beobachtungen in ein bestehendes konzeptuelles Netz einzuflechten und dieses behutsam zu erweitern.
- Wissenschaftliche Texte sind logisch begründet, in sich widerspruchsfrei sowie plausibel und genau strukturiert (d.h. auch, dass die Relevanz des Themas und die Wahl der Herangehensweise zu begründen sind).
- Wissenschaftliches Arbeiten weist eine Ordnungsstruktur basierend auf Definitionen, Begriffen und theoretischen Modellen vor.

Darüber hinaus gilt zu beachten, dass es sich bei wissenschaftlichen Texten um **Sachtexte** handelt, deren Stil sich von dem anderer Texte – wie Essays (,Gedanken ohne Herleitung, Thesen ohne Kontexte, Diskussionen ohne Belege‘), journalistische (,rasch verallgemeinernd und zum akzentuierten Punkt kommend‘) und Blogbeiträge (,Train of thoughts‘) – unterscheidet (,Fachsprache‘). Wissenschaftlich zu schreiben bedeutet dabei allerdings nicht, möglichst verworren und umfassend unverständlich zu formulieren, sondern komplizierte Sachverhalte in sachlicher und verständlicher Form aufzuarbeiten. Orientieren sollte man sich an nachstehenden ,Faustregeln‘:

- Klar und verständlich schreiben.
- Übersichtlicher Satzbau (keine Aneinanderreihung von Schachtelsätzen).
- Komplexes durch prägnante Formulierungen und Beispiele darstellen.
- Texte logisch und konsistent aufbauen (Kapitel, Absätze, Querverweise etc.) und Absätze thematisch und argumentativ sinnvoll gliedern (Absätze bestehen nicht aus nur einem Satz!).
- Fremdwörter sorgfältig (und möglichst sparsam) einsetzen.
- Umgangssprachliche Ausdrücke, Superlative (wie der größte Film aller Zeiten, das herausforderndste Spiel der letzten 10 Jahre etc.), Füllwörter (nämlich, und zwar, sozusagen, eben, natürlich, sicherlich etc.), Floskeln (z.B. muss jede/r

für sich selbst entscheiden, das ist selbstverständlich so, es darf nicht vergessen werden, viele beschäftigen sich, gewinnt zunehmend an Bedeutung), Wiederholungen, blumige Adjektive (wie stark, voll, klassisch, riesig etc.), poetische Metaphern und Stilblüten vermeiden.

- Zitate sinnvoll und argumentativ einsetzen (keinen ‚Zitate-Wald‘ produzieren), Auswahl und Umfang der zitierten Stellen an den Zweck anpassen, den sie im jeweiligen Kontext übernehmen.
- Sachlich argumentieren und Befunde immer belegen.
- Einheitliche Terminologie und Schreibweise verwenden.
- Vermeiden der „Ich-Schreibweise“ (1. Person Singular) und angeschlossener Meinungen („Ich finde, dass...“).
- Abkürzungen erklären (Ausnahme: wissenschaftlich einschlägige Abkürzungen).
- Möglichkeitsformen (z.B. das könnte bedeuten, damit ist vielleicht gemeint) in gehäufte Form vermeiden.
- Visualisierungsformen (Grafiken, Tabellen, Stills/Screenshots etc.) sinnvoll einsetzen.
- Keine Rechtschreib- und Grammatikfehler (**Texte immer Korrekturlesen lassen und Word-Rechtschreibprüfung nutzen!**).

Folgende **Fehler und Fauxpas** gilt es im Besonderen zu vermeiden:

- Allzu knappe und saloppe Zusammenfassung von Fremdtexten.
- Adjektive werden nicht groß geschrieben, auch dann nicht, wenn sie auf einem Substantiv basieren (z.B. medienwissenschaftliche, theoretische, historische).
- Fehlende Bindestriche bei zusammengesetzten Substantiven.
- Gehäufte beispielhafte Begründungen mit „So“ am Satzanfang (z.B. „So finden sich zahlreiche Sätze wie dieser in Hausarbeiten“).
- Pronomen „welche/r/s“ statt „die/der/das“ als Zeichen gehobener Schriftsprache in gehäufte Form.
- Ständige Wiederholungen durch Ankündigungen wie etwa „Wie schon erwähnt“ (aber für den vergesslichen Leser sage ich es halt noch einmal...).
- Unterbestimmte Prädikatoren, die im Passiv versteckt werden wie z.B. „werden verantwortlich gemacht/kritisiert/gelobt“ (hier stellt sich die Frage: von wem?).
- Darstellung zu deskriptiv auf Medien bezogen (bisweilen werden darauf aufbauend eigene Verallgemeinerungen gewagt oder Schlussfolgerungen gezogen, die jedoch nicht in bestehende wissenschaftliche Diskurse eingebettet werden).
- Undifferenzierte Allgemeinplätze: „Die Gesellschaft befindet sich in einem rasanten Wandel“; „Gerade die 1980er Jahre haben einen großen Einfluss auf Rollenbilder“.
- Umgangssprachliche oder journalistische Formulierungen und Metaphern.
- Unbelegte quantifizierende Adjektive (jeder, viele, die meisten, seit jeher, seit langer Zeit, manche, oft), aber auch unzuverlässige Verallgemeinerungen und Pauschalisierungen (alle, immer, nie, irgendwo, jegliches, wir).

- Verwendung von speziellen Fachbegriffen, die nicht eingeführt werden und/oder Einführung von speziellen Fachbegriffen, die nicht weiter verwendet werden.
- Kollektivsingulare: die Welt, die Gesellschaft, der Mensch, die Medien, das Internet, die Wissenschaft.
- Reifikationen (Facebook, Google, Apple will, hat vor, überlegt sich nun etc.).
- Normative Aussagen (müssen, dürfen, sollen).
- Beschreibung verpackt als Analyse (die eine Nacherzählung der Narration ist).
- Nomologische Aussagen (z.B. weil immer...).
- Vergleiche ohne Referenz (besser, mehr, genauer, früher).
- Relativierende Satzteile (eine Art, relativ, ziemlich, normalerweise, fast, häufig, damals).
- Enthüllungen wie „Die Rede ist vom...“, „was man am wenigsten erwartet“.
- Vermischung verschiedener Konzepte (z.B. geistes- und naturwissenschaftliche Ansätze) ohne plausible Begründung („das Unschärfeprinzip“, „die Chaostheorie“ etc.).
- Unbegründete Vermischung verschiedener Disziplinen, die nicht Gegenstand des Studiums und auch nicht des Themas der Arbeit sind (z.B. „aus psychologischer Sicht...“).
- Unbelegte Aussagen („Es gibt zahlreiche Texte, die...“) und unbelegbare Aussagen („üblicherweise werden ...“, „es ist gängige Praxis, dass“).
- Kulturkritische Larmoyanz wie „Die Gesellschaft ist abhängig von Medien“ oder „niemand denkt darüber nach, dass ...“.
- Apodiktische Aussagen: „Fakt ist:...“, „muss man einsehen, dass ...“.
- Bezüge und Konjunktionen müssen stimmen (daher, denn, weil, obwohl, wegen).
- Falsches Aufrufen von Autoritäten („Auch Adorno ist meiner Meinung, wenn er schreibt...“).
- Hybris: „Foucaults grundsätzlicher Irrtum besteht darin...“).
- Tautologien, Paradoxien und Assoziationsketten.
- Trivialitäten wie „Im Internet sind Webseiten immer verfügbar“, „Die Medienwelt ist in ständigem Wandel“.
- Hausarbeitskrimi: „Was wird der intermediale Vergleich ergeben?“.

2. Thema und Forschungsfrage der Arbeit

Für das Thema Ihrer Hausarbeit können Sie sich durchaus am Thema des Referats orientieren, welches Sie im entsprechenden Seminar gehalten haben. Sie können für Ihre Hausarbeit jedoch auch ein gänzlich neues Thema (im Rahmen des entsprechenden Seminaroberthemas) bearbeiten. Für Ihre B.A.- und M.A.-Arbeit wählen Sie ebenfalls ein neues Thema. Für Ihre Themenfindung können nachstehende Fragen hilfreich sein:

- Was weiß ich (schon) über das Thema und was möchte ich wissen?
- Was finde ich am Thema interessant/spannend?
- Welche Probleme sehe ich bzw. welche Frage möchte ich beantworten?

Um letzteres – also die Forschungsfrage – wiederum entsprechend sinnvoll einzugrenzen, sollten Sie folgende Punkte beachten:

- Stellen Sie Ihre Forschungsfrage immer zielgerichtet (d.h. bezogen auf ein konkretes Diskursfeld, einen medialen Gegenstand, eine spezifische Entwicklung innerhalb eines medialen Gegenstandsfeldes etc.).
- Berücksichtigen Sie stets die methodische Bearbeitbarkeit (kann ich diese Frage mit meinen Methoden überhaupt beantworten?).
- Grenzen Sie das Feld Ihres Forschungsgegenstandes sinnvoll ein: Sachebene (was?), räumliche (wo?) und zeitliche Ebene (wann?), soziokulturelle Dimension (wen/wer?).
- Fassen Sie Ihr Thema nicht zu weit (wählen Sie das *Ziel der Arbeit* sinnvoll aus)! Das birgt ansonsten das Risiko der ‚Unbearbeitbarkeit‘ (im Fall etwa von ‚Sachbuchthemen‘ wie „Was ist Medienkultur?“ oder „Die Kulturgeschichte der Schrift“) bzw. vor allem der ‚Oberflächlichkeit‘ (zumindest im Rahmen einer Hausarbeit).
- Darüber hinaus gilt immer: Die ‚Forschungsfrage‘ Ihrer Arbeit ist nicht der ‚Titel‘ der Arbeit.

Die richtige Forschungsfrage („Was will ich wissen?“) zu finden, hängt vom Ziel, also Ihrer These („Wozu will ich es wissen?“) ab. Zur Eingrenzung des Ziels Ihrer Arbeit sollten Sie sich fragen, ob Sie ein ‚weites‘ oder ein ‚enges‘ Forschungsziel verfolgen:

- Unter **weiten Zielen** versteht man:
 1. einen grundlegenden Beitrag leisten zum Verständnis eines Gegenstandes oder Gegenstandsfeldes (z.B. aktuellen Tendenzen in der Spielegestaltung),
 2. Wissen zusammentragen über einen Gegenstand oder ein Gegenstandsfeld (etwa die aktuellen Strategien des seriellen Erzählens),
 3. Klarheit in eine Kontroverse bringen (z.B. innerhalb eines theoretischen Diskurses wie etwa der feministischen Filmtheorie),
 4. auf etwas Vergessenes hinweisen (z.B. historische Techniken und die damit verbundenen medialen Praktiken) oder auch
 5. etwas „Neues“ herausarbeiten (etwa vor dem Hintergrund transmedialer Entwicklungen).
- Unter **engen Zielen** versteht man wiederum:
 1. einen spezifischen thematischen und/oder medienbezogenen Sachverhalt er/klären (z.B. die symbolische Signifikanz in der Repräsentation von Klonen in der Serie ORPHAN BLACK),
 2. eine bestimmte (z.B. theoretische) Behauptung prüfen (etwa einer konkreten Theoretikerin),
 3. einen speziellen Zusammenhang untersuchen (z.B. die Verbindung von Film, Serie und/oder Game bezgl. der Auswirkungen auf die Storyworld in „XY“),
 4. ausgewählte Theorien/Positionen etc. vergleichen oder auch
 5. Argumente (pro/contra) diskutieren (z.B. in Bezug auf ein ausgewähltes Game als Bildungsmedium).

3. Formale Rahmenbedingungen

Bei schriftlichen Arbeiten gilt zu beachten, dass Essays maximal 10 Seiten, Hausarbeiten in (Pro-)Seminaren 10-15 Seiten und in Hauptseminaren 15-20 Seiten umfassen. Bachelorarbeiten umfassen ca. 30 Seiten und Masterarbeiten sollten im Umfang von 45 bis max. 80 Seiten vorgelegt werden. Auf der Titelseite werden neben dem Namen der Verfasserin oder des Verfassers die Anschrift, E-Mail-Adresse und Matrikelnummer sowie vor allem der Titel der Veranstaltung, der Name der Dozentin/des Dozenten und das Abgabedatum aufgeführt (vgl. Anhang 1 „Vorlage Deckblatt“). Für die Erstellung von schriftlichen Arbeiten sind zudem nachstehende Formatierungsvorgaben einzuhalten:

- Schriftart und Schriftgröße: Times New Roman (12 pt) oder Arial (11 pt).
- Zeilenabstand: grundsätzlich 1,5 Zeilen.
- Seitenränder: links (2,5 cm), oben/unten (2,0 cm), rechts (4,0 cm Korrekturrand).
- Blocksatz (immer mit automatischer Silbentrennung verwenden).
- Leerzeilentypographie vermeiden, Binde- und Gedankenstriche richtig verwenden.
- Kapitelüberschriften nummerieren und **fett** absetzen.
- Textabhebungen (*kursiv*, **fett**, unterstrichen und in ‚einfachen Anführungszeichen‘) möglichst sparsam verwenden.
- Etablierte und fremdsprachliche Begriffe sind immer zu kursivieren: z.B. *Nouvelle Vague*, *Game Studies*, *en vogue*.
- Texttitel: Buchtitel (Monographien, Sammelbände, Handbücher¹) sind immer zu kursivieren (z. B. Hickethier hat in seinem Buch *Einführung in die Medienwissenschaft* geschrieben) und Aufsatztitel sind in doppelte Anführungszeichen zu setzen (z.B. in seinem Text „Die Wiederkehr der Bilder“ schreibt Boehm).

4. Bestandteile einer Hausarbeit

Eine Hausarbeit besteht aus einer Einleitung (i.d.R. 1–2 Seiten; bei B.A.- und M.A.-Arbeiten 1–3 Seiten), dem entsprechend thematisch zu strukturierenden Hauptteil und einem resümierenden Fazit (bei Seminarhausarbeiten i.d.R. 1–2 Seiten; bei B.A.- und M.A.-Arbeiten 1–3 Seiten). Zu beachten gilt für die einzelnen Teile Folgendes:

4.1. Was gehört in die Einleitung?

- Einführung in den Themenbereich und Skizzierung des Problems sowie der Voraussetzungen, unter denen das Thema behandelt wird: Worum geht es? Was macht mein Thema relevant? Warum befasse ich mich damit?
- Abstecken des wissenschaftlichen Kontextes/Verortung in einer Forschungstradition.

¹ Zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Publikationstypen vgl. „Abschnitt 5.3. Publikationstypen“.

- Präzisierung des Gegenstands (Korpus): Um welchen Sachverhalt geht es genau (Medienprodukt, Theorie etc.)? Welche Aspekte werden bearbeitet?
- Ziel der Arbeit darlegen: Was will ich herausfinden?
- Skizzierung des methodischen Zugangs: Wie komme ich zum Ziel?
- Aufbau der Arbeit sinnvoll und zielführend erläutern: Was behandle ich? Mit welcher ‚internen Systematik‘ gehe ich in der Arbeit vor?
- Fragestellung und These formulieren.

Die Einleitung ist der Ort, an dem die Eingrenzung des Themas erläutert wird und die Konsequenzen dieser Eingrenzung für die Verallgemeinerbarkeit der erzielbaren Erkenntnisse reflektiert werden.

Zu vermeiden sind dabei folgende **Fehler und Fauxpas**: *ex negativo*-Vorgehensweise, inhaltsleere Phrasen wie „würde den Rahmen sprengen“, Redewendungen („einen theoretischen Rahmen aufspannen“, „einer Sache auf den Grund gehen“), Inhaltsverzeichnis ‚nacherzählen‘ und persönliche (emotionale) Befindlichkeiten darlegen.

4.2. Wie ist der Hauptteil aufgebaut?

Je nach Anforderung und Ausrichtung der Arbeit kann der Hauptteil inhaltlich natürlich unterschiedlich organisiert sein. Formal gelten allerdings stets folgende Anforderungen:

- Begriffe klären: Mit welchen Begriffen wird gearbeitet und warum? Klärungen auf das Nötigste beschränken (Sie verfassen keine endlose ‚Zitier- und Erklärarbeit‘),
- Jedem Kapitel eine nachvollziehbare Struktur geben:
 - Kapitelanfang:
 - Struktur des Kapitels darlegen,
 - Bezug zur Fragestellung der Arbeit deutlich machen,
 - ggf. methodische Spezifik akzentuieren.
 - Kapitelende
 - Zentrales Ergebnis deutlich machen,
 - Übergang zum Folgekapitel herstellen.
- Quellen (direkt oder indirekt) immer belegen und sinnvoll zitieren [vgl. Abschnitt „5.2. Zitieren“], Wertigkeit der Quellen kritisch reflektieren (was kann wofür ein Beleg sein?).
- Eigene Meinung entwickeln (Sie verfassen keinen bloßen Literaturbericht) und diese – auf Basis der Auseinandersetzung mit Primärquellen – durch die Befassung mit Sekundärliteratur an ein Diskursfeld anschließen [vgl. auch Abschnitt „5.1. Recherche“].
- Unverständliche Aspekte (z.B. einer Theorie) immer sachlich kritisieren.
- Zentrales in den Fließtext, Nebensächliches in Fußnoten, Unwichtiges in den Papierkorb.

4.3. Was wird für den Schlussteil (Fazit) aufgespart?

Das Fazit rundet die Arbeit sinnvoll ab. Dabei gelten folgende Anforderungen:

- Ergebnisse sachlich zusammenfassen.
- Konkreten Ertrag der Arbeit akzentuieren (Erkenntnismehrwert?).
- Forschungsfrage beantworten und auf These eingehen.
- Je nach Forschungsfrage und -these kann ein Ausblick sinnvoll sein (inkl. Verweis auf noch offene Fragen – das ist jedoch kein Muss!).

4.4. Anhang

Daten und Fakten, die für das weitere Verständnis der Arbeit notwendig sind, können als „Anhang“ beigefügt werden (z.B. Protokolle, Interviews, eine große Ansammlung an Abbildungen, Statistiken etc.). Im Fließtext ist – in zusammengefasster Form – auf die entsprechende Anlage hinzuweisen. Damit die betreffende Anlage schnell gefunden werden kann, ist sie übersichtlich zu markieren (z.B. „Anhang 1“, „Anhang 2“). Anlagen sollten so eingebunden werden, dass sie nur gelegentlich hinzugezogen werden müssen (dauerhaftes Verweisen auf Anlagen sollte vermieden werden).

4.5. Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis soll die Struktur der Hausarbeit wiedergeben und Orientierung schaffen. Es ist schlüssig, verständlich und aussagekräftig. Das Gliederungsprinzip (Kapitel- und Unterkapitel) wird konsequent durchgehalten, ist ausgewogen (Kapitelumfang sollte vergleichbar sein) und übersichtlich (nicht mehr als 4 Unterpunkte pro Kapitel). Es werden nur die Anfangsseiten aufgeführt (Titelblatt und Inhaltsverzeichnis werden mitgezählt).

Muster	
1. Einleitung	3
2. Kapitel	4
2.1. Unterkapitel	5
2.2. Unterkapitel	6
2.2.1. Unterkapitel	6
2.2.1.1. Unterkapitel	7
....	
5. Fazit	15
Literaturverzeichnis	16
Anhang 1	17
Anhang 2	19
Eidesstattliche Erklärung	21

4.6. Eidesstattliche Erklärung

Jeder Hausarbeit ist eine „Eidesstattliche Erklärung“ beizufügen.

Muster

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen in schriftlicher oder elektronischer Form entnommen sind, habe ich als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Zusatz nur für BA-/MA-Arbeiten: Ich habe die Arbeit nicht bereits zur Erlangung eines akademischen Grades eingereicht.

Mir ist bekannt, dass im Falle einer falschen Versicherung die Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewertet wird. Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann.

Ort, Datum, Unterschrift

Ein nicht-ordnungsgemäßer Umgang mit Quellen wird grundsätzlich als Plagiat gewertet (d.h. die unberechtigte Inanspruchnahme fremden geistigen Eigentums). Plagiate können durchaus auch unabsichtlich passieren. Zur Einordnung von potentiellen Plagiatstatbeständen achten Sie auf nachstehende Aufstellung:

1. Übernahme fremder Texte (Totalplagiat).
2. Übernahme fremder Textstellen oder Grafiken, Tabellen etc. (Teilplagiat).
3. Übernahme von Literatur aus fremden Texten (Quellenplagiat).
4. Übernahme von Ideen aus fremden Inhalten (Ideenplagiat).
5. Übernahme von spezifischen Formulierungsweisen (Verbalplagiat).

Um solcher Plagiate zu vermeiden, ist es wichtig, dass Sie stets **alle verwendeten Quellen** vollständig (inkl. Seitenzahlen) angeben. Im Plagiatsfall wird Ihre Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewerten; ein Plagiatsfall kann weitere Konsequenzen nach sich ziehen.

In Ihrem eigenen Interesse empfehlen wir Ihnen: **Tun Sie es nicht!**

5. Literatur: Recherche, Zitieren und Quellenverzeichnis

5.1. Recherche

Hausarbeiten können sich selbstverständlich nicht auf die *gesamte aktuelle Literatur* zu einem bestimmten Themenfeld stützen. Es sollte aber ersichtlich sein, dass sich die Verfasserin/der Verfasser darum bemüht hat, selbstständig die relevanten Quellen zum

Thema zu finden.² Für die Literatursuche können Sie nachstehende Ressourcen nutzen:

- Website (OPAC) der *Universitätsbibliothek* der Universität Bayreuth; Titel, die nicht in Bayreuth vorhanden sind, können über die *Fernleihe* bestellt werden.
- Der *Karlsruher Virtuelle Katalog*.
- (Fach-)Datenbanken & Zeitschriften: u.a. *Project MUSE*, *JSTOR*, *Sage Publications*, *Medienwissenschaft/Hamburg: Berichte und Papiere*, *Virtuelle Fachbibliothek medien buehne film*, *MEDIENwissenschaft: Rezensionen/Reviews*, *montage/av*, *zfm – Zeitschrift für Medienwissenschaft*, *Fachinformationsdienst Medien- und Kommunikationswissenschaft*. Für filmwissenschaftliche Themen kann auch der Katalog des filmwissenschaftlichen Instituts der *Universität Zürich* benutzt werden. Auch Sammlungen und Datenbanken wie *Google Books* und *Google Scholar* können durchaus hilfreich sein.
- ‚Schneeballverfahren‘: Über die Literaturverzeichnisse der von Ihnen gelesenen wissenschaftlichen Quellen können Sie sich ebenfalls informieren und die dort aufgeführten Texte nutzen.
- Die Bibliographien zur Standardliteratur (Medienwissenschaft UBT).

Für die Literatursuche in den (Fach-)Datenbanken, aber auch im OPAC der Universitätsbibliothek empfiehlt sich die Suche über Schlagwörter. Schlagwörter beschreiben den Inhalt einer Quelle, müssen allerdings nicht unbedingt im Titel der Quelle vorkommen (es handelt sich um ein festgelegtes Vokabular, das der entsprechenden Quelle innerhalb einer Datenbank zugeordnet wird). Um auf auch internationale Texte online zugreifen zu können, können Sie – sofern Sie einen Computer in der Universitätsbibliothek für Ihre Recherche nutzen – durch die Campuslizenz der Universität Bayreuth auf eine Vielzahl an Texten Zugriff erhalten. Sollten Sie über Ihren privaten Computer (auch von zu Hause aus) recherchieren, müssen Sie den *VPN-Client der Universität Bayreuth* auf Ihrem Rechner sowie das Add-on *UniBT Proxy* in Ihrem Webbrowser installieren.

Für die Literaturrecherche unterscheidet man darüber hinaus zwischen der sogenannten Primär- und Sekundärquelle:

- Je nach Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit ist der Text, mit dem man sich hauptsächlich befasst, als Primärquelle (oder auch **Primärliteratur**) zu verstehen. Wer also eine Arbeit über Bruno Latours Ansatz in der Akteur-Netzwerk-Theorie schreiben möchte, für den sind die Bücher und Aufsätze von Latour Primärquellen. Und wer eine Hausarbeit über die Filme von Peter Jackson verfassen möchte, für den sind die Filme Jacksons die entsprechenden Primärquellen.
- Alle weiterführende wissenschaftliche Literatur – beispielsweise zu Latour, der Akteur-Netzwerk-Theorie oder auch den Filmen Peter Jacksons, aber auch darüber hinaus –, die für die Arbeit verwendet wird, gilt sodann als **Sekundärliteratur**.

² Für die Bachelor- und Masterarbeit ist eine umfassendere Literaturrecherche und vor allem Erfassung des Forschungsumfeldes erforderlich. Umfang und Reichweite sind entsprechend themenbezogen mit der Betreuerin/dem Betreuer abzustimmen.

- **Warum** diese Unterscheidung? Ganz einfach: Text ist nicht gleich Text bzw. Quelle ist nicht gleich Quelle! Wer eine Arbeit über bspw. Latours Theorieansatz oder Jacksons Filme schreiben möchte, der muss sich (1) mit den betreffenden Originalwerken genau befassen und (2) auch vornehmlich aus der Primärquelle zitieren. Sekundärquellen werden in erläuternder Ergänzung herangezogen. Das Rekurrieren jedoch *ausschließlich* auf Sekundärquellen (in denen etwa Szenen von Jacksons Filmen analysiert oder Überlegungen von Latour diskutiert werden) bedeutet ein wissenschaftlich unsauberes Arbeiten, da Sie in einem solchen Fall nicht mit der Originalquelle, sondern mit ‚Quellen zweiter Hand‘ arbeiten. Ein solches Arbeiten ist zu vermeiden.

5.2. Zitieren

Wissenschaftliches Schreiben ist die Kombination aus eigenen Gedanken und Ideen mit Ansätzen und Positionen anderer Personen. Die Schnittstelle muss dabei stets einwandfrei kenntlich gemacht werden!

- Wortwörtliche Textübernahmen sind stets exakt (durch doppelte Anführungszeichen „...“) zu kennzeichnen. Wenn Sie also **direkt zitieren**, übernehmen Sie Textpassagen unverändert, d.h. auch inklusive kursiver Passagen etc. Sämtliche **Änderungen** gegenüber dem Originaltext sind kenntlich zu machen. Auslassungen sind mit eckigen Klammern und drei Punkten („[...]“) zu dokumentieren, Hinzufügungen wiederum sind mit eckigen Klammern („[bis zu drei Worten]“) zu versehen. Auslassungen oder Hinzufügungen dürfen nicht den Sinn des Zitats verfälschen. Bei vollständig übernommenen Sätzen wird das Satzzeichen (z.B. ein Punkt oder ein Ausrufezeichen) als Teil des Zitates übernommen (und somit innerhalb der Anführungszeichen gesetzt). Bei Teilübernahmen (z.B. einem halben Satz) wird das Satzzeichen außerhalb des Zitates (und damit nach den Anführungszeichen) gesetzt.

Beispiel 1 (vollständige Textübernahme):

Zur gemeinsamen Partizipation von Bildern sowie Sprache/Schrift an Wissensprozessen erklärt beispielsweise Dieter Mersch: „Während *diskursive Verfahren* an der Hervorbringung und Überprüfung von *Wahrheitsansprüchen* arbeiten, fällt *Bildprozessen* die Produktion von *Evidenz* zu.“³

Beispiel 2 (teilweise Textübernahme):

Zur gemeinsamen Partizipation von Bildern sowie Sprache/Schrift an Wissensprozessen weist etwa Dieter Mersch darauf hin, dass „*diskursive Verfahren* an der Hervorbringung und Überprüfung von *Wahrheitsansprüchen* arbeiten, [während] *Bildprozessen* die Produktion von *Evidenz* zu[fällt]“⁴.

³ Mersch, Dieter: „Wissen in Bildern. Zur visuellen Epistemik in Naturwissenschaft und Mathematik.“ In: Bernd Hüppauf; Peter Weingart (Hg.): *Frosch und Frankenstein. Bilder als Medium der Popularisierung von Wissenschaft*. Bielefeld: transcript 2009, S. 107–134, zit. S. S. 109.

⁴ Ebd. (wenn Folgezitat; vgl. Abschnitt auf nachfolgender Seite).

- Im Falle von Umschreibungen bzw. einer sinngemäßen – aber nicht wortgetreuen – Wiedergabe von Inhalten aus verwendeten Quellen sind die Texte, aus denen Sie entsprechend **paraphrasieren**, ebenfalls durch den Verweis auf die bibliographischen Angaben kenntlich zu machen – in der Fußnote mit dem Zusatz Vgl. (für Vergleiche) vor der bibliographischen Angabe. Quellen – egal ob direkt oder indirekt zitiert – sind immer vollständig inklusive der entsprechenden Seitenzahlen anzugeben.

Beispiel 3 (Paraphrase):

Im Anschluss an die aktuelle Medien- und Bildtheorie haben Bilder die Funktion der Evidenzproduktion und partizipieren gemeinsam mit diskursiven Verfahren an der Hervorbringungen und Verarbeitung von Wissen.⁵

- Zitate, die eine Länge von drei Zeilen überschreiten, werden vom Fließtext abgesetzt (1,25 cm eingerückt, Schriftgröße 10).
- Auch in wissenschaftliche Texte kann sich mal ein Fehler einschleichen. Wenn Sie in Ihren Quellen auf **fehlerhafte Textstellen** stoßen, sind auch diese exakt zu übernehmen, wobei der Fehler im zitierten Text mit dem Hinweis „[sic]“ (Lateinisch für „so“) versehen wird.
- Wenn Sie eine Textpassage zitieren, innerhalb der bereits ein Zitat auftaucht (**„Zitat in Zitat“**), ersetzen Sie die doppelten Anführungszeichen (im von Ihnen zitierten Textausschnitt) durch einfache Anführungszeichen.
- Grundsätzlich recherchieren und zitieren Sie aus den entsprechenden Originalquellen. Nur in Ausnahmefällen – etwa bei historischen, schwer zu beschaffenden Primärquellen – ist es vertretbar, nach einer von Ihnen durchgearbeiteten Sekundärquelle, die auf den historischen Text verweist, zu zitieren (**„Zitiert nach“**). In solchen Fällen geben die historische Quellen, die Sie zitieren möchten, nach dem Schema (Nachname, Vorname: „Titel“ (Jahr) zit. n.) an, bevor Sie die betreffende Sekundärquelle vollständig (gem. den auf den nächsten Seiten aufgeführten Formatierungsvorgaben) angeben. In allen anderen Fällen (also im Fall nicht-historischer Quellen) zeugt das Zitieren aus indirekten Quellen von *philologischer Bequemlichkeit* und ist zu vermeiden.
- Zitate aus **nicht-deutschen Texten** werden in der entsprechenden Originalfassung übernommen. Eine Übersetzung ist nur dann notwendig, wenn davon auszugehen ist, dass die Leserin oder der Leser der Sprache womöglich nicht mächtig sein könnte. In diesem Fall ist eine Übersetzung in Fußnoten vorzunehmen mit dem Hinweis (eigene Übersetzung) nach dem übersetzten Zitat in runden Klammern am Satzende. In der Medienwissenschaft unnötig sind Übersetzungen bei englischen und französischen Texten.
- Wenn Sie auf eine Quelle mehrfach in Folge verweisen (**„Folgezitat“**), verwenden Sie bei *unmittelbarer Folge* statt der vollständigen Quelle den Hinweis „Ebd.“, bei abweichender Seitenzahl mit den entsprechenden Seitenangaben (z.B. Ebd., S. 151 oder Ebd., S. 244). Kommen Sie im Verlauf der Arbeit auf

⁵ Vgl. Mersch, Dieter: „Wissen in Bildern. Zur visuellen Epistemik in Naturwissenschaft und Mathematik.“ In: Bernd Hüppauf; Peter Weingart (Hg.): *Frosch und Frankenstein. Bilder als Medium der Popularisierung von Wissenschaft*. Bielefeld: transcript 2009, S. 107–134, hier S. 109.

einen bereits zitierten Text zurück, arbeiten Sie mit *Kurztiteln* nach der Form: Nachname, *Titel*, Seitenzahl (z.B. Mersch, *Wissen in Bildern*, S. 109.).

Verweise auf die verwendete Literatur werden stets in *Fußnoten* (in automatischer Nummerierung durch das von Ihnen verwendete Textverarbeitungsprogramm) vorgenommen.

5.3. Publikationstypen

In den Fußnoten werden die entsprechenden bibliographischen Angaben vollständig nach folgendem Formatierungsmuster aufgeführt:

- **Monographien** (oder auch Verfasser_innenschriften) nennt man Einzelschriften, die von einer/einem (gelegentlich auch mehreren) Autor/in (bzw. Autor_innen) selbstständig geschrieben wurden.

Schema:

Nachname, Vorname: *Titel. Untertitel.* ggf. Auflagenangabe. Erscheinungsort: Verlag Erscheinungsjahr.

[→ bei mehreren Autor_innen: Nachname, Vorname; Vorname Nachname; bei mehr als drei Autor_innen: Nachname, Vorname der/des Erstautorin/Erstautors et al.]

Beispiel 1:

Eder, Jens: *Die Figur im Film. Grundlagen der Figurenanalyse.* 2. Aufl. Marburg: Schüren 2014.

Beispiel 2:

Bordwell, David; Kristin Thompson: *Film Art. An Introduction.* 9. Aufl. Boston: McGraw Hill 2010.

- **Sammelbände** (oder auch Herausgeber_innenschriften) nennt man Publikationen, die eine Zusammenstellung von Texten darstellen, die von verschiedenen Autor_innen verfasst wurden.

Schema:

Nachname, Vorname (Hg.): *Titel. Untertitel.* ggf. Auflagenangabe. Erscheinungsort: Verlag Erscheinungsjahr.

[→ bei mehreren Herausgeber_innen: Nachname, Vorname; Vorname Nachname (Hg.); bei mehr als drei Hg.: Nachname, Vorname der/des Ersthg. et al.]

Beispiel 1:

Nowell-Smith, Geoffrey (Hg.): *Geschichte des internationalen Films.* Stuttgart: Metzler 1998.

Beispiel 2:

Eder, Jens; Joseph Imorde; Maike Sarah Reinerth (Hg.): *Medialität und Menschenbild.* Berlin: DeGruyter 2013.

- **Zeitschriftenaufsätze** erkennt man daran, dass sie über ein „In“ als Teil eines Periodikums ausgewiesen werden. Hinzu kommen die Angaben „Seitenzahlen“, „Jahrgang“ und „Heftnummer“; Ort und Verlag werden nicht genannt.

Schema:

Nachname, Vorname: „Titel. Untertitel.“ In: *Titel der Zeitschrift* Jahrgang/Heftnummer (Erscheinungsjahr), S. Seitenzahlen.

[→ bei mehreren Autor_innen: Nachname, Vorname; Vorname Nachname]

Beispiel 1:

Tanner, Jakob: „Populäre Wissenschaft. Metamorphosen des Wissens im Medium des Films.“ In: *Gesnerus* 66/1 (2009), S. 15–39.

Beispiel 2:

Van Dijk, José; Thomas Poell: „Making Public Television Social?. Public Service Broadcasting and the Challenges of Social Media.“ In: *Television & New Media* 16/2 (2015), S. 148–164.

- Einen **Aufsatz in einem Sammelband** erkennt man daran, dass er über ein „In“ als Teil einer Sammelpublikation ausgewiesen wird, die von einem oder mehreren Herausgeber/n (Hg.) publiziert wird.

Schema:

Nachname, Vorname: „Titel. Untertitel.“ In: Vor - und Nachname des Herausgebers (Hg.): *Titel. Untertitel.* ggf. Auflage. Erscheinungsort: Verlag Jahr, S. Seitenzahlen.

[→ bei mehreren Autor_innen: Nachname, Vorname; Vorname Nachname / bei mehr als drei Autor_innen & Hg.: Erstautor_in sowie Ersthg. et al.]

Beispiel:

Dibbets, Karel: „Die Einführung des Tons.“ In: Geoffrey Nowell-Smith (Hg.): *Geschichte des internationalen Films*. Stuttgart: Metzler 1998, S. 197–203.

- **Zusätzliche Besonderheiten:** Ist ein Aufsatz einer Autorin/eines Autors in einem Sammelband erschienen, der von derselben Person herausgegeben wird, so wird die Zweitnennung (als Hg.) ersetzt durch „dies.“ (bei einer Autorin für „dieselbe“) oder ders. (bei einem Autor für „derselbe“); bei Kollektivformen gilt ebenfalls „dies.“ (für „dieselben“).

Schema:

Nachname, Vorname: „Titel. Untertitel.“ In: ders. od. dies. (Hg.): *Titel. Untertitel.* ggf. Auflage. Erscheinungsort: Verlag Jahr, S. Seitenzahlen.

Beispiel 1:

Krewani, Angela: „Nanotechnologie. Zur visuellen Repräsentation einer neuen Wissenschaft.“ In: dies.; Petra Missomelius (Hg.): *Technisierung des Blicks*. Marburg: Schüren 2007, S. 95–107.

Beispiel 2:

Eder, Jens; Joseph Imorde; Maike Sarah Reinerth: „Zur Einleitung. Medialität und Menschenbild.“ In: dies. (Hg.): *Medialität und Menschenbild*. Berlin: DeGruyter 2013, S. 1–41.

Beispiel 3:

Boehm, Gottfried: „Die Wiederkehr der Bilder.“ In: ders. (Hg.): *Was ist ein Bild?*. München: Fink 1994, S. 11–38.

- Wissenschaftliche **Handbücher** geben einen historischen Überblick eines bestimmten Wissensgebietes (auch einer Fachdisziplin) in systematischer, lexikalischer Form („Lemmata“). Sie werden ‚bibliographisch‘ wie eine Herausgeber_innenschrift behandelt.

Schema:

Nachname, Vorname (Hg.): *Titel. Untertitel*. ggf. Auflagenangabe. Erscheinungsort: Verlag Erscheinungsjahr.

Beispiel 1:

Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch Populärer Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart: Metzler 2003.

Schema Text (Lemma) in einem Handbuch:

Nachname, Vorname: „Titel.“ In: Vor - und Nachname des Herausgebers (Hg.): *Titel. Untertitel*. ggf. Auflage. Erscheinungsort: Verlag Jahr, S. Seitenzahlen.

Beispiel:

Giëßmann, Sebastian: „Internet.“ In: Jens Schröter (Hg.): *Handbuch Medienwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 2014, S. 334–343.

- Wer mit **Quellen aus dem Internet** arbeitet, sollte zunächst überprüfen, ob diese „seriös“ sind – d.h. ist die Website wissenschaftlich (oder zumindest journalistisch anspruchsvoll) und gibt es vor allem eine/n Autorin/Autoren? Nackte URLs sind keine valide Referenz! Nackte URLs in Fußnoten nur im Fall von Startseiten (etwa für eine Unternehmenswebsite oder dem Webauftreten eines Films, Spiels etc.) sowie für Seiten ohne Autor_innen (in beiden Fällen mit einer knappen Erläuterung, was sich hinter dem Weblink verbirgt).
Das Zitieren aus Quellen wie „Wikipedia“ als *reiner Faktenverweis* ist unzulässig, genau wie jede andere nichtwissenschaftliche Informationssammlung (Wörterbücher, Enzyklopädien etc.). Nur im Fall von Listen und Einträgen zu Spielen oder wenn „Wikipedia“ selbst Gegenstand einer Untersuchung ist, ist ein Zitieren – stets in Verbindung mit wissenschaftlichen Quellen zur ordnungsgemäßen/seriösen Kontextualisierung – zulässig.

Schema:

Nachname, Vorname: „Titel. Untertitel“. (Erscheinungsjahr). Online: link (Letzter Zugriff: Datum).

Beispiel:

Giannetti, Claudia: „Ästhetische Paradigmen der Medienkunst“. (2004). Online: www.medienkunstnetz.de/themen/aesthetik_des_digitalen/aesthetische_paradigmen/print/ (Letzter Zugriff: 10.09.2015).

- Wenn Sie bestimmte Szenen aus **Filmen und Fernsehproduktionen** zitieren möchten, ergänzen Sie stets den Timecode (TC) im Format hh:mm:ss. Orientieren Sie sich dabei am entsprechenden AV-Material (VHS, DVD, Stream etc.).

Schema Fernsehen (z.B. Talkshow):

Titel der Talkshow: „Titel der Sendung“, Produktionsland, Sender Jahr.

Beispiel:

Maybrit Illner: „Was ist gute Unterhaltung?“, Deutschland, ZDF 2011.

Schema Episode einer Serie:

Titel der Serie: „Titel der Episode.“ Staffelnummer Episodennummer, Produktionsland, Sender Jahr.

Beispiel:

The Wire: „The Target.“ S01E01, USA, HBO 2002.

Schema Film:

Titel des Films, Regie: Vorname Name Regisseur/in. Herkunftsland Jahr.

Beispiel:

The Godfather, Regie: Francis Ford Coppola. USA 1972.

- Wenn Sie aus **Computerspielen** zitieren möchten, empfehlen wir das Arbeiten nach dem DiGRA-Format.

Schema:

Developer. (Year). *Title.* [Platform, Version], Publisher, Release City/State and Country: played day month, year.

Beispiel:

Blizzard Entertainment. (2004). *World of Warcraft.* [PC Computer, Online Game], Blizzard Entertainment, Irvine USA: played 12 February, 2010.

[→ für In-Game-Ausschnitte können Sie in der Fußnote auf einen Video-Clip z.B. auf YouTube verweisen; **Longplays und Timecode** in URL: z.B. #t=2m0s; für **Start- und Endzeiten** in URL: z.B. ?start=120&end=125&autoplay=1].

5.4. Quellenverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält nur die Literatur, die auch tatsächlich verwendet wurde. Die Quellen sind stets vollständig nach vorgenannten Formatierungsvorgaben anzugeben und **alphabetisch zu sortieren** (entsprechend des Anfangsbuchstabens des Nachnamens der Autorin oder des Autors). Zusätzlich ist zu berücksichtigen:

- kommt ein/e Autor/in mehrfach vor, wird zusätzlich nach Jahreszahl sortiert (ältere Titel zuerst),
- kommt ein/e Autor/in mehrfach (auch in Verbindung mit Ko-Autor_innen) vor, werden erst Alleinpublikationen, dann Ko-Publikationen aufgeführt – sortiert (a) nach Erstautor_in und (b) nach Jahreszahl (ältere Titel zuerst),
- Quellen sind im Absatzformat (bei Word: „Sondereinzug: hängend“) zu formatieren,
- **Fehler und Fauxpas:** unterschiedliche Schriftarten und -größen, aktivierte Weblinks, unterschiedliche Abstände, mehrere Teilabschnitte (z.B. „1. Bücher“, „2. Artikel“, „3. Onlinequellen“, „4. AV-Quellen“); Bullet-Points vor Quellenangaben.

Bei größeren Arbeiten (B.A.-, M.A.-Arbeit) kann es empfehlenswert sein, mit Literaturverwaltungsprogrammen zu arbeiten (z.B. Citavi). Beachten Sie hierzu die *Campuslizenz der Uni Bayreuth*. Mit Literaturverwaltungsprogrammen wie Citavi können Sie u.a.:

- Literaturverzeichnisse erstellen und Literaturzitate in eigene Arbeiten einfügen.
- Suchergebnisse aus Bibliothekskatalogen und Fachdatenbanken, die als Textdatei oder in der Zwischenablage gespeichert wurden, importieren.
- Internetseiten und Textdokumente auswerten: Literaturinformationen, Grafiken und Textabschnitte, URLs und Screenshots übernehmen; Textabschnitt markieren und in Bibliothekskatalogen und Datenbanken suchen.
- Literaturangaben durch Inhaltsangaben, Zitate, eigene Gedanken, Notizen, Schlagwörter und Kommentare erschließen.

Ausführliche Informationen (u.a. mit Anleitungen zur Installation und Nutzung von Citavi) finden Sie auf der Website der UB der Uni Bayreuth.

6. Exposé

Das Exposé ist der ‚Reiseführer‘ zum Endpunkt Ihrer Arbeit. Für eine Hausarbeit umfasst es 1–2 Seiten, bei einer B.A.- und M.A.-Arbeit 2–3 Seiten. Mit dem Exposé überzeugen Sie die Betreuerin oder den Betreuer von Ihrem Thema. D.h. Sinn und Machbarkeit des Vorhabens müssen einleuchten (das ist die Grundlage für zielorientiertes und geplantes Arbeiten). Forschung – auch im Fall studentischer Arbeiten – dauert und Ideen hat man viele! Das Exposé zeigt frühzeitig Schwächen, Lücken und/oder Widersprüche in Ihrem Vorhaben auf. Ihr Exposé gibt Auskunft über nachstehende Punkte:

- **Problem und Relevanz:** Welches theoretische, analytische etc. Problem ist der Ausgangspunkt Ihrer Arbeit? Warum ist das Thema meiner Arbeit (und damit:

warum ist meine Arbeit) relevant? Die Relevanz kann unterschiedlich begründet werden: z.B. *gesellschaftliche Relevanz* (beispielsweise in Hinblick auf einen Film, eine Serie oder ein Game unter bestimmten soziokulturellen Gesichtspunkten); *wissenschaftliche Relevanz* (wenn Sie ein Thema unter theoretischen und wissenschaftlich-diskursiven Gesichtspunkten verhandeln – etwa angesichts neuerer Tendenzen in der erzähltheoretischen und/oder spieltheoretischen Diskussion) oder auch *produktkulturbezogene Relevanz* (ein Film im Kontext eines Œuvres, eine Serie innerhalb eines Genres, ein Spiel innerhalb einer Community etc.).

- **Forschungsstand:** Welche Erkenntnisse liegen vor; welchen Bezug zum Forschungsfeld hat die eigene Arbeit?
- **Forschungsfrage:** Was will ich wissen; auf welche Frage gehe ich ein?
- **These:** Welches Ziel verfolge ich; was soll bewiesen, erklärt, widerlegt etc. werden?
- **Konkreter Theoriebezug:** Mit welchen theoretischen Ansätzen will ich gezielt arbeiten?
- **Methode:** Wie will ich vorgehen; welchen methodischen Ansatz verwende ich?
- **Material:** Was will ich konkret untersuchen (z.B. einen Film, ein filmisches Werk, eine Serie, ein Spiel etc.) und warum (was sind die Kriterien für meine Materialauswahl; welche Relevanz hat die Auswahl für meine Arbeit)?
- Vorläufige **Gliederung:** Welche Aspekte sollen in welcher Reihenfolge bearbeitet werden?
- Vorläufiges **Literaturverzeichnis.**

7. Abgaberegularien

Für die Abgabe von Exposéés und Hausarbeiten sind nachstehende Vorgaben zu beachten. Die Abgaberegularien für B.A.- und M.A.-Arbeiten richten sich nach den Vorgaben der entsprechenden Studien- und Prüfungsordnung (die Abgabezeit ist zudem abhängig vom Zeitpunkt der offiziellen Anmeldung Ihrer Arbeit).

- **Exposéés** sind – je nach Vorgabe der Dozierenden/Betreuenden – zu festgelegten Terminen entweder per E-Mail einzureichen oder auf das E-Learning-Portal des Seminars hochzuladen.
Folgende **Dokumentbezeichnung** ist dabei zu beachten: *Nachname_Vorname_Exposé_Titel der Arbeit*.
- **Hausarbeiten** sind zu den von den Dozierenden festgelegten Abgabeterminen einmal als **Printfassung im Sekretariat** der Medienwissenschaft sowie **zusätzlich im pdf-Format per E-Mail** einzureichen.
Folgende **Dokumentbezeichnung** ist dabei zu beachten: *Nachname_Vorname_Seminartitel_Titel der Arbeit*.

Anhang 1: „Vorlage Deckblatt“

Universität Bayreuth
Fachgruppe Medienwissenschaft
Studiengang

WS/SS

Proseminar/Hauptseminar
Dozent/in:

Vorname und Nachname Studierende/r:
Datum der Abgabe:

Titel der Arbeit
Ggf. Untertitel

Anschrift
Tel.-Nr.
E-Mail-Adresse
Matrikelnummer: